

# Das Evangelium nach Johannes –

## Bibelimpulse im Dekanat Andernach-Bassenheim

### Teil 16, Johannes 6, 1-21

***Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll. (Joh 6,14)***

Das 5. Kapitel endet mit einer langen Rede Jesu im Anschluss an die Heilung des Gelähmten bei einem Fest in Jerusalem. Das 6. Kapitel setzt an einem ganz anderen Ort, „am anderen Ufer des Sees von Galiläa“ (6,1) wieder ein. Dieser Sprung hat immer wieder Exegeten zu Überlegungen bewogen, den Text umzustellen, weil sie einen Eingriff in den ursprünglichen Text vermuten. Dies wäre aber nur notwendig, wenn wir von einem linear an den Zeitabläufen orientiertem chronologischen Bericht über das Wirken Jesu ausgehen würden. Davon kann jedoch in den Evangelien keine Rede sein. Es sind theologische Texte, die gemäß der jüdischen Tradition in Erzählungen ihren Ausdruck finden. "Es geht in unserem Text um eine Ort/Zeit-Struktur, die nicht durch das Chronometer und die Landkarte, sondern durch die Feste strukturiert wird. Das unbestimmte Fest von 5,1 ist das Fest der Feste: die Wiederherstellung der Bewegungsfreiheit Israels, sprich, seine Autonomie, der eigentliche Inhalt aller Feste."<sup>1</sup>

Auf dieses Fest folgt hier die Ernährung Israels, verortet in der Nähe des Paschafestes, am anderen Ufer des Sees. Der Erzählfaden des Johannes ist also weniger von zeitlichen Abläufen als vom Inhalt der Feste geprägt.

Doch schauen wir zunächst in den Text:

*1 Danach ging Jesus an das andere Ufer des Sees von Galiläa, der auch See von Tiberias heißt. 2 Eine große Menschenmenge folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. 3 Jesus stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. 4 Das Pascha, das Fest der Juden, war nahe. 5 Als Jesus aufblickte und sah, dass so viele Menschen zu ihm kamen, fragte er Philippus: Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben? 6 Das sagte er aber nur, um ihn auf die Probe zu stellen; denn er selbst wusste, was er tun wollte. 7 Philippus antwortete ihm: Brot für zweihundert Denare reicht nicht aus, wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll. 8 Einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagte zu ihm: 9 Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele? 10 Jesus sagte: Lasst die Leute sich setzen! Es gab dort nämlich viel Gras. Da setzten sie sich; es waren etwa fünftausend Männer. 11 Dann nahm Jesus die Brote, sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, so viel sie wollten; ebenso machte er es mit den Fischen. 12 Als die Menge satt geworden war, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verdirbt! 13 Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit den Brocken, die von den fünf Gerstenbroten nach dem Essen übrig waren. 14 Als die Menschen das*

---

<sup>1</sup> Ton Veerkamp, Der Abschied des Messias. Eine Auslegung des Johannesevangeliums, I. Teil: Johannes 1,1-10,21, Texte und Kontexte Nr. 109-111, 2006, 108f. [Veerkamp, Abschied]

*Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll. 15 Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen. Daher zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein. 16 Als es aber Abend geworden war, gingen seine Jünger zum See hinab, 17 bestiegen ein Boot und fuhren über den See, auf Kafarnaum zu. Es war schon dunkel geworden und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen. 18 Da wurde der See durch einen heftigen Sturm aufgewühlt. 19 Als sie etwa fünfundzwanzig oder dreißig Stadien gefahren waren, sahen sie, wie Jesus über den See kam und sich dem Boot näherte; und sie fürchteten sich. 20 Er aber rief ihnen zu: Ich bin es; fürchtet euch nicht! 21 Sie wollten ihn zu sich in das Boot nehmen, aber schon war das Boot am Ufer, das sie erreichen wollten.*

Wir können davon ausgehen, dass Johannes die synoptischen Evangelien oder Traditionen, die sich auch bei ihnen finden, kannte. Neben der Heilung des Sohnes des königlichen Beamten (4,43ff) und der Auseinandersetzung mit den Händlern im Tempel (2,14ff) gehört auch die folgende Stelle zu den gemeinsamen Traditionselementen.

### **1 Danach ging Jesus an das andere Ufer des Sees von Galiläa, der auch See von Tiberias heißt.**

Johannes verlegt das folgende Geschehen ans andere Ufer des Meeres von Galiläa wie es griechisch heißt. Johannes gebraucht wie Markus und Matthäus die Bezeichnung Meer von Galiläa für den See Genezareth, fügt jedoch die Doppelbezeichnung Meer von Tiberias hinzu. Dass der See Genezareth als Meer bezeichnet wird, geschieht weder zufällig, noch aufgrund fehlender Ortskenntnis oder Weltsicht, sondern hat einen theologischen und damit gesellschaftskritischen Sinn.

Meer ruft die Chaosfluten in Erinnerung, die Gott bändigt, aber auch die Befreiung des Volkes Israels durch das Schilfmeer. Das Meer ist dabei im biblischen Verständnis ein Bild für die Völkerwelt, die Israel und den Zion nach biblischer Wahrnehmung permanent zu überfluten drohte. „Das ‚Meer‘ in den Evangelien gehört in den traditionsgeschichtlichen Bogen, der von Dan 7,3 bis zu Offb 13,1 reicht: von den vier Weltreichen, die in Gestalt von vier Tieren aus dem Meer aufsteigen, hin zu jenem einen ‚Tier aus dem Meer‘, einem Bild für die Herrschaft Roms.

Inwieweit Johannes auch den römisch-jüdischen Krieg im Blick hat (wie es bei Markus ganz stark ist), können wir nicht mehr klären. Die Doppelbezeichnung als Meer von Tiberias deutet aber darauf hin, dass er zumindest auf die römische Herrschaft und ihre Schrecken anspielt. Diese zeigte sich ja auch darin, dass im Krieg Roms gegen die Juden viele in den Fluten des Meers von Galiläa umkamen.

### **2 Eine große Menschenmenge folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.**

Mit dem Hinweis auf die Kranken nimmt Johannes die Erzählungen von der Heilung des Sohnes eines römischen Hauptmanns (4,46ff.) sowie der Heilung des Gelähmten (51ff.) auf. Der Hinweis auf die Zeichen darf nicht als Indikator für einen mangelnden Glauben der ‚Menschenmenge‘, die Jesus folgt, interpretiert werden, so als komme der vollkommene Glaube als ‚innerer‘ Glaube ohne Zeichen aus, während ein demgegenüber defizitärer Glaube auf die Sichtbarkeit eines Zeichens angewiesen sei. Das Erste Testament erzählt

davon, dass Gott Israel unter ‚Zeichen und Wundern‘ aus Ägypten befreit und in das Land der Verheißung geführt habe. Dass hier ‚Zeichen und Wunder‘ geschehen, ist Ausdruck dafür, dass Gott auf diesem Weg ‚am Werk‘ ist, dass hier ‚geschieht‘, was er mit seinem Namen versprochen hat. In dieser Tradition ist auch die Rede des Johannes von den Zeichen zu verstehen. Das Handeln Jesu ist ‚transparent‘ für Gottes Wirken. Im Handeln Jesu führt Gott sein Werk der Befreiung weiter. Dies gilt es ‚zu sehen‘, zu erkennen. Die „große Menschenmenge“ die Jesus folgt, scheint davon etwas begriffen zu haben.

### **3 Jesus stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. 4 Das Pascha, das Fest der Juden, war nahe.**

Dass Jesus „auf den Berg“ stieg, erinnert an die Bergpredigt (Mt 5,1ff), in der Jesus, als er „die vielen Menschen sah“ seine Jünger\*innen die Tora lehrt. Auch, das, was Johannes im Folgenden erzählt, ist eine Lehre. Er erzählt von einer Brotvermehrung und deutet sie als ein Zeichen. Entscheidend für die Erzählung und ihre Deutung ist, die Nähe des Paschas. In der Perspektive des Paschafestes erzählt und deutet Johannes das Geschehen. Es geht um die Ernährung Israels und darin um Fragen wie: Wie und wovon ernährt sich Israel? Wer gibt ihm Nahrung und welche Nahrung stärkt das Volk auf seinem Weg?

### **5 Als Jesus aufblickte und sah, dass so viele Menschen zu ihm kamen, fragte er Philippus: Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben? 6 Das sagte er aber nur, um ihn auf die Probe zu stellen; denn er selbst wusste, was er tun wollte.**

„Jesus erhob seine Augen zum Himmel“. Mit dieser Bemerkung leitet Johannes seine Darstellung von Jesu letztem Gebet ein, nachdem Jesus seinen Jünger\*innen seinen ‚Weggang‘ zum Vater gedeutet hatte (Joh 17). In unserer Szene heißt bzw. wird übersetzt: „Als Jesus aufblickte...“ Diese Übersetzung macht die Verbindung der einleitenden Bemerkungen vor Jesu Gebet bzw. vor unserer Szene unsichtbar. In dem einen Fall erhebt er die Augen zum Himmel, in unserer Szene zu den „vielen Menschen“. Offensichtlich sind das ‚Erheben der Augen“ zu den „vielen Leuten“ und „zum Himmel“ zwei Seiten derselben Medaille. Seine „Augen zum Himmel“ erhebt der Jesus, der das Leid der vielen Leute und die Not der Jünger\*innen sieht, ihren messianischen Weg ohne seine mittelbare Gegenwart unter den Gewaltverhältnissen Roms gehen zu müssen. Wovon können die Leute und wovon die Jünger\*innen in ihrer Verzweiflung ‚zehren‘?

In unserer Szene eröffnet das „Erheben der Augen“ den Blick auf die Brotlosigkeit der „vielen Leute“ und die Not, sich zu ernähren. Diese Not spiegelt sich in der Frage des Philippus: „Wo sollen wir Brot kaufen...?“ Die Antwort, die Johannes in der Erzählung seiner Geschichte gibt, dürfte von einer Erzählung über den Propheten Elischa (2 Kön 4,42ff) inspiriert sein. Der Prophet Elischa ist in Galiläa. Es herrscht eine große Hungersnot. Da kommt ein Mann und bringt 20 Gerstenbrote. „Elischa sagte: Gib es den Leuten zu essen! Doch sein Diener sagte: Wie soll ich das hundert Männern vorsetzen? Elischa aber sagte: Gib es den Leuten zu essen! Denn so spricht der HERR: Man wird essen und noch übrig lassen. Nun setzte er es ihnen vor; und sie aßen und ließen noch übrig, wie der HERR gesagt hatte.“ (2 Kön 4,42ff)

Johannes deutet die Hungersnot auf seine Zeit: Auch nach der Katastrophe des Krieges im Jahr 70 verhungert Israel und sieht keinen Ausweg aus der Not, unter der Herrschaft Roms, als von Gott befreites Volk leben und sich ernähren zu können. Daher ist es kein Zufall, dass

sich in allen Evangelien Geschichten von der Brotvermehrung finden. Vergleiche können unterschiedliche Akzente deutlich machen, die von den Evangelisten gesetzt werden. In der Erzählung des Markus (6, 30ff.) wollen die Jünger\*innen die Leute wegschicken, damit sie sich „zu essen kaufen können“ (6,36). Auch als Jesus sagt: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ bleiben sie beim Kaufen und machen sich Gedanken darüber, dass dazu das Geld nicht reicht (6.37).

Im Vergleich dazu hat Johannes einiges auf den Kopf gestellt. Er erzählt aus der Perspektive Jesu, der „wusste, was er tun wollte“. Seine Frage nach dem Kaufen will Philippus „auf die Probe“ stellen. Es ist die Frage, mit der sich Jakob (Israel) schon gequält hat, bevor er seine Söhne los schickte um in Ägypten Getreide zu kaufen (Gen 42). Diese Frage nach dem Kaufen und woher das Geld dazu kommen soll, wird in der Geschichte, die Johannes erzählt zur Frage, woher das Brot kommen kann, damit die Leute zu essen haben. Es geht in die Richtung, die in der Erzählung von Elischa schon vorgegeben ist. Sie geht vom Brot aus, von 20 Gerstenbrot. Die Frage, ob das reicht, bezieht sich unmittelbar auf das Brot, nicht auf das Geld. Die Antwort ist einfach: „Gib es den Leuten zu essen.“ Sie ist verbunden mit einer Verheißung: „Man wird es essen und noch übrig lassen“. Und das Verheißene geschieht.

### **7 Philippus antwortete ihm: Brot für zweihundert Denare reicht nicht aus, wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll.**

Philippus vertritt das ‚Realitätsprinzip‘. Er stellt es - verglichen mit der Erzählung von Elischa – gegen die Verheißung. Deren Logik kommt da zum Ausdruck, wo es bei Jesaja im 55. Kapitel heißt:

*„Auf, alle Durstigen, kommt zum Wasser! / Die ihr kein Geld habt, kommt, kauft Getreide und esst, kommt und kauft ohne Geld / und ohne Bezahlung Wein und Milch! Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht nährt, / und mit dem Lohn eurer Mühen, / was euch nicht satt macht?“*

In dieser Logik wird deutlich worum es Jesus geht. Die Lösung kann nicht sein, Geld zu besorgen, um unter den herrschenden Verhältnissen Brot zu kaufen. Vielmehr sind die Verhältnisse zu überwinden, die Israel brotlos machen, die es also verhindern, dass Israel nach der Tora lebt, d.h. nach Orientierungen, die allen Land zuteilt, von dem sie sich ernähren können. Das Land, von dem sich ganz Israel ernähren soll, hat Gott seinem Volk nach der Befreiung aus Ägypten geschenkt. Dass es um die Ernährung ganz Israels geht, zeigt sich in der Geschichte von Elischa in der Bemerkung: „Man wird essen und noch übrig lassen.“ In der Erzählung von einem einzelnen Geschehen wird transparent, worum es für Israel als Ganzes gehen muss.

### **8 Einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagte zu ihm: 9 Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele?**

Nach Philippus tritt nun Andreas auf. Er hat einen kleinen Jungen entdeckt, der fünf Gerstenbrote und zwei Fische dabei hat. Doch auch Andreas bleibt skeptisch und fragt, wie das für alle reichen soll. Auch hier haben wir zwei Besonderheiten im Evangelium nach Johannes. Nicht die Jünger\*innen haben die fünf Gerstenbrote und die zwei Fische,

sondern ein kleiner Junge. Von Gerste ernähren sich die Armen Leute. Zwei Fische sind – wie wiederum wörtlich übersetzt werden könnte – ein Zubrot. Mit den Gerstenbroten und dem „kleinen Jungen“ (gr. paidarión) wird wieder ein Faden aus 2 Kön 4,42-44 aufgenommen. Den kleinen Jungen (paidarión) hält Klaus Wengst für einen „Bauchladenverkäufer“<sup>2</sup>, also einen armen Straßenverkäufer, ohne das jedoch näher zu erläutern. Bemerkenswert ist aber auch, dass der Diener in der Erzählung des Elischa in der Septuaginta ebenfalls paidarión, jugendlicher Sklave, genannt wird. „Der Anklang an 2 Kön 4 lässt Jesus in biblischer, prophetischer Tradition stehen.“<sup>3</sup> Denkbar ist zwar, dass mit den vielen Leuten auch Verkäufer mitgezogen sind, in der Hoffnung unterwegs etwas verkaufen zu können, doch dass Jesus das Brot und die Zubrote bei dem Jungen kauft, berichtet Johannes nicht. Vielmehr nimmt Jesus sie sich einfach.

Der Paidarión dient also in erster Linie dazu, zu erklären, wo das Brot herkommt, wenn es nicht im Besitz der Jünger\*innen war. Es ‚findet sich‘. Vielleicht kann darin eine Anspielung darauf gesehen werden, dass das Brot, das nährt, eine Gabe Gottes in dem Sinne ist, dass es dem Volk mit dem Land geschenkt ist.

**10 Jesus sagte: Lasst die Leute sich setzen! Es gab dort nämlich viel Gras. Da setzten sie sich; es waren etwa fünftausend Männer. 11 Dann nahm Jesus die Brote, sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, so viel sie wollten; ebenso machte er es mit den Fischen.**

Jesus ergreift erneut die Initiative. Er fordert die Jünger\*innen auf, dafür zu sorgen, dass die Leute sich zum Mahl niederlassen, trotz der geringen Anzahl an Speise. Der Hinweis „Es gab dort nämlich viel Gras“ mutet merkwürdig an, da man sich ja auch auf Steinboden hätte setzen können. Es ist möglicherweise ein Relikt der Tradition, das bei Markus im Gegensatz zum wüsten (verwüsteten) Ort der Beginn neuen Lebens symbolisiert. Gras ist hier schon reichlich vorhanden, es schafft eine freundliche Atmosphäre für die 5 mal 1000 Männer. Auch hier werden die Frauen und Kinder nicht eigens genannt, was in einer patriarchalen Welt normal war, sie werden aber dabei gewesen sein. Die Zahl 5 (5 Brote 5, mal Tausend Männer) ist jedoch interessant. Wie bei den Synoptikern dürfte sie ein Hinweis auf die fünf Bücher Mose sein, also ein Hinweis darauf, dass sich Israel aus der Tora nähren soll, also von dem Land, das Gott geschenkt hat und aus den Weisungen, mit dem Land so umgehen, dass es Nahrung für ganz Israel sein kann.

Jesus nimmt nun die 5 Brote und spricht wie der Hausvater das Dankgebet Israels (eucharistein). „Gesegnet Du, Adonaj, unser Gott, König der Welt, der Brot aus der Erde hervorgehen lässt.“<sup>4</sup> Anschließend verteilt er es an die Leute. Die Jünger\*innen werden hier nicht erwähnt. Johannes ist es wichtig, den Messias Jesus als den Ernährer herauszustellen, der das nimmt, was er in Israel vorfindet und davon das Volk ernährt. Auch das Zubrot, die zwei Fische, segnet Jesus und verteilt sie ebenso. Fünf und zwei ergibt sieben. Sieben ist die Zahl der Fülle oder Vollkommenheit. Es ist also genug für alle da. Bei der Bemerkung, Jesus habe ausgeteilt. „so viel sie wollten“ ist weder an Völlerei

---

<sup>2</sup> Wengst, Klaus, Das Johannesevangelium. 1. Teilband: Kapitel 1-10, Stuttgart 2000 (Theologischer Kommentar zum Neuen Testament Bd. 4), 220. [Wengst, Johannesevangelium]

<sup>3</sup> Wengst, Johannesevangelium 220.

<sup>4</sup> Wengst, Johannesevangelium 221.

noch an Vorstellungen vom Schlaraffenland zu denken. Dass alle bekommen, „so viel sie wollen“ gehört schlicht zu einem gemeinsamen Essen und erst recht zu dem, der einlädt und austeilt.

**12 Als die Menge satt geworden war, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verdirbt! 13 Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit den Brocken, die von den fünf Gerstenbrot nach dem Essen übrig waren.**

Nun kommen die Jünger\*innen doch noch zum Einsatz. Sie dürfen die Reste einsammeln, damit nichts verloren geht. Auch das entspricht jüdischer Tischsitte. Dabei wird zugleich deutlich, dass es bei den in zwölf Körbe gefüllten Resten, darum geht, dass alle zwölf Stämme Israels satt werden sollen. Das, was an ‚Überfluss‘ übrig bleibt, ist keine Anspielung auf ein Schlaraffenland, sondern auf den Rest Israels, der auch satt werden soll. Auch die Bemerkung „damit nichts verdirbt“, wörtlich: „damit nichts verloren geht“ könnte eine Anspielung darauf sein, dass ‚nichts verloren‘ geht, damit Israel ‚nicht verloren‘ geht, wenn Reste von Israel brotlos auf der Strecke bleiben. Das gleiche griechische Wort steht auch an anderen Stellen unseres Evangeliums. So ist z.B. im Zusammenhang mit der Darstellung Jesu als des guten Hirten Israels davon die Rede, dass die ihm anvertrauten Schafe nicht verloren bzw. zugrunde gehen (10,28). Auch bei seiner Festnahme sorgt Jesus dafür, dass seine Jünger\*innen gehen können; denn Jesus steht zu seinem Wort: „Ich habe keinen von denen verloren, die du mir gegeben hast.“ (18,9). Das hatte Jesus in seinem letzten Gebet zum Vater als ‚Bilanz‘ seines Lebens gesagt: „Ich habe sie behütet und keiner von ihnen geht verloren“ (17,12).

Von hier her ergibt sich noch einmal ein Blick auf die, die Reste einsammelnden, Jünger\*innen. Sie können den Dienst, dafür zu sorgen, dass Israel nicht verloren geht, nicht ‚aus sich selbst‘ tun, sondern nur aus der Verwurzelung im Messias, wenn sie sich also nicht vom Messias zurückziehen (6,66), sondern mit ihm verbunden bleiben wie die Rebe mit dem Weinstock (15).

**14 Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll. 15 Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen. Daher zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein.**

Die Menschen deuten das Zeichen der Brotvermehrung richtig. Es ist ein Zeichen der Nähe Gottes. Entsprechend sagen sie: „Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Dies entspricht der Erwartung eines Propheten wie Mose wie sie im Buch Deuteronomium formuliert ist (Dtn 18,15.18). Dennoch ziehen sie daraus die falsche Konsequenz und wollen ihn „zum König machen“. Propheten sind in der Tradition Israels keine Könige, sondern deren Kritiker. Sie gehen auf Distanz zur Macht und zu Machtverhältnissen. Zudem bringt die Verbindung von Brot und Königtum Jesus in die Nähe der römischen Praxis, Herrschaft durch Brot und Spiele zu legitimieren. Die einmal abgespeisten Leute werden wieder hungrig, aber die Herrschaft geht weiter.

Dass mit Herrschaft gebrochen wird, gerade darum geht es dem Messias. Deshalb zieht sich Jesus „wieder auf den Berg zurück, er allein“. Er schreckt davor zurück Herrschaft nach der Weise Roms und anderer Potentaten zu übernehmen. Vielleicht zieht er sich auch auf

den Berg als einem Ort der Nähe Gottes zurück. In Joh 12, vor allem in der Geschichte des Einzugs in Jerusalem auf einem Esel (12, 12-18), hören wir davon, dass der Messias ein König ist, „aber eben nicht ein König unter – und nach! – den herrschenden Verhältnissen.“<sup>5</sup> Was Jesu Königtum ausmacht, wird vollends auf der Tafel deutlich, die Pilatus über das Kreuz hängen lässt: „Der König der Juden“ (19,20). Dieses Königtum an der Seite der Erniedrigten und als Opfer der Machtverhältnisse zu verstehen, darauf zielt Johannes in seinem Evangelium. Davon aber sind diejenigen, die ihn zum König machen wollen, noch weit entfernt.

**16 Als es aber Abend geworden war, gingen seine Jünger zum See hinab, 17 bestiegen ein Boot und fuhren über den See, auf Kafarnaum zu. Es war schon dunkel geworden und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen. 18 Da wurde der See durch einen heftigen Sturm aufgewühlt.**

Der Messias hat sich zurückgezogen. Indessen brechen die Jünger\*innen nach Kafarnaum auf. Der Weg führt über das Meer. Dies ruft die Motive von Schöpfung und Exodus auf. Der Abend und die Dunkelheit sind Motive, die die Gottesferne, den Krieg und seine Folgen in Erinnerung rufen. Johannes sagt sogar: skotia, Finsternis, war schon. Damit blitzt Gen 1,2 auf, Chaos und Finsternis ist, bevor Gott Leben schafft. Ohne Messias befinden sich die Jünger\*innen in einer aussichtslosen Lage. Sie erinnert an jenen „Zustand in dem die Erde war, bevor das erste Wort erklang und das erste Licht erschien. Dieser See ist ihnen zu jenem tehom von Gen 1,2 geworden, einem brodelnden Chaos, aufgepeitscht durch den Sturm.“<sup>6</sup>

**19 Als sie etwa fünfundzwanzig oder dreißig Stadien gefahren waren, sahen sie, wie Jesus über den See kam und sich dem Boot näherte; und sie fürchteten sich. 20 Er aber rief ihnen zu: Ich bin es; fürchtet euch nicht! 21 Sie wollten ihn zu sich in das Boot nehmen, aber schon war das Boot am Ufer, das sie erreichen wollten.**

Die Jünger\*innen sind noch nicht in der Mitte des Meeres angekommen, aber schon 5-6 km vom Land entfernt, da sehen sie Jesus, der sich dem Boot nähert. Obwohl Johannes es so darstellt, als könnten sie sehen, dass es Jesus ist, fürchten sie sich. Nicht vor dem Gespenst, phantasma, wie Markus und Matthäus fürchten sie sich. Bei Johannes dürfte die Erfahrung der messianischen Gemeinde, vom Messias verlassen zu sein und ohne ihn ihren Weg gehen zu müssen, entscheidend sein. Er war da, aber an den Verhältnissen hat sich nichts geändert und dennoch sollen sie auf seinen Wegen, also bei ihm bleiben. Das ist zum Fürchten.

Jesus nähert sich mitten im Chaos dem Boot und gibt sich mit dem Satz zu erkennen, der in Ex 3,14 als Gottesname genannt wird. Das „Ich bin es“ ist jedoch nicht – wie oft, angelehnt an die griechische Philosophie, gedeutet als ‚Ich bin, der ich bin‘ zu verstehen, sondern im Sinne der Geschichte der Befreiung aus Ägypten, in deren Zusammenhang ja Ex 3,14 steht. Demnach ist der Gottesname Ausdruck der Zusage, dass Israels Gott die Schreie der Versklavten hört und seinem Volk auf den Wegen der Befreiung nahe sein will. Was Israels Gott dem Mose in Exodus 3,14 zugesagt hat, gilt auch angesichts der

---

<sup>5</sup> Veerkamp, Abschied 112.

<sup>6</sup> Veerkamp, Abschied 113.

Katastrophe, die Israel unter der Herrschaft Roms zu erleiden hat: Gott wird als Schöpfer und Befreier da sein und das geschieht im Messias. Auch wenn der Messias nicht mehr greifbar ist. Denn noch bevor sie ihn ins Boot nehmen können, erreichen sie schon das andere Ufer. Auch die Nähe eines nicht mehr leibhaftig greifbaren Messias führt ans Ziel. Analog zum Thomas, der zwar aufgefordert, wird die Finger in die Wunden des auferweckten Messias zu legen, es aber nicht tut (20,12ff), vermeidet die Erzählung des Johannes es auch hier, den Messias greifbar ins Boot zu nehmen, ihn gleichsam festzuhalten.

Das Vermissen des Messias wird nicht einfach in Versicherungen seiner greifbaren Nähe aufgelöst, aber seine Nähe als Hoffnung, dass sie zum Ziel führen wird, zugesagt. Johannes ist sich bewusst, dass die Zeiten stürmisch bleiben werden, an der römischen Herrschaft wird sich absehbar nichts ändern, doch trotz Wind und Wellen gilt es dem Messias die Treue zu halten, um Kurs halten zu können auf das Ziel der Befreiung und Rettung, das immer schon in Zeichen Wirklichkeit werden und zum Durchbruch kommen soll.

Auch für uns, die wir den vielfältigen Krisenerscheinungen der finalen Krise des Kapitalismus gegenüberstehen, kann die Darstellung des Johannes Kraft und Zuversicht geben. Wir können nicht einfach aussteigen oder das System abschalten, aber wir müssen uns bewusst machen, dass innerhalb des Systems keine Rettung möglich ist. Nur im Bruch oder in Brüchen mit dem System können rettende Perspektiven in den Blick kommen. Diese Sicht ist alles andere als Resignation, sondern Hoffnung, dass im Bruch mit den herrschenden Verhältnissen eine ‚andere Welt möglich‘ werden kann – aber eben auch nur im Bruch damit und nicht in unrealistischen Alternativen, die den rettenden Bruch zu umgehen versuchen.

Zusammengestellt von  
Alexander Just